STORAGE-ITEM
MAIN - LPC

LP9-F22A
U.B.C. LIBRARY

PA 4455
D57
1904

THE LIBRARY

THE UNIVERSITY OF
BRITISH COLUMBIA

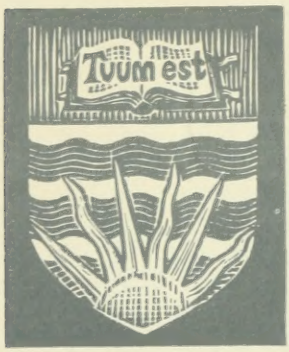
Thukydides. II 35-46.

D. Leichenrede des Perikles.

Deutsch von

Lejeune Dirichlet.

THE LIBRARY



THE UNIVERSITY OF
BRITISH COLUMBIA

G. Burk. 1905.

Die Leichenrede des Perikles

(Thucydides II, 35—46.)

Unter Benutzung Lehrsscher Manuskripte

übersetzt von

Dr. G. Lejeune Dirichlet,
Direktor des Altstädtischen Gymnasiums.

Beilage zum Jahresbericht des Altstädtischen Gymnasiums. Ostern 1904.

Königsberg i. Pr.
Hartungsche Buchdruckerei.

1904. Progr. No. 8. 1904.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of British Columbia Library

http://www.archive.org/details/leichenreededesp00diri

Durch einen von mir in den Neuen Jahrbüchern für klassische Philologie und Pädagogik (II. Abt. 1894 Hft. 10 u. 11) veröffentlichten Aufsatz „Die Kunst des Übersetzens in die Muttersprache“ veranlafst, liefs mein verehrter Lehrer Ludwig Friedländer die Anregung an mich ergehen, den Thucydides zu übersetzen. Und als dann später Rudolf Schubert in liebenswürdiger Weise mir ein Bündel Lehrsscher Manuskripte, das Übersetzungen längerer und kürzerer Abschnitte des Thucydides enthielt, zu beliebigem Gebrauche zur Verfügung stellte, glaubte ich dieser Anregung wenigstens teilweise folgen zu sollen. Lehrs hatte für seine Vorlesungen über Thucydides eine Reihe meist schwerer Stellen übersetzt und in späteren Jahren mehrfach neu überarbeitet und redigiert. Bei näherer Durchsicht der Manuskripte ergab sich, dafs diese Übersetzungen, die auch Artur Ludwich vor der Herausgabe von Lehrs' kleinen Schriften durchgesehen, aber in diese nicht aufgenommen hat, in der Form grösstenteils nicht den Anforderungen entsprechen, die man heute an eine Übersetzung zu stellen berechtigt ist. Wer seine Plato-Übersetzungen kennt, wird sich darüber kaum wundern. Deshalb habe ich, als ich mich zu dieser Übersetzungsprobe entschloss, nicht für erlaubt gehalten, sie ganz oder auch nur zum grössten Teile unverändert abzudrucken, vielmehr habe ich nur verhältnismässig Weniges im Wortlaute aufgenommen, was mir besonders treffend erschien, im übrigen dagegen versucht, eine eigene Übersetzung nach den von mir in jenem Aufsatze aufgestellten Grundsätzen zu geben. Von unschätzbarem Werte sind diese Lehrsschen Übersetzungen mir trotzdem gewesen. Denn in den schwierigen Partien des Thucydides, zu denen ja in erster Reihe auch die Rede des Perikles auf die Gefallenen des Jahres 431 gehört, zumal an Stellen, wo kaum zwei Erklärer die gleiche Auffassung haben, ist es für den Übersetzer kein geringer Gewinn, das Urteil eines so trefflichen Kenners und Geschmacksrichters zur Hand zu haben.

Dafs ich gerade diese Rede ausgewählt habe, wo die Schwierigkeiten nicht nur grofs, sondern zum Teil unüberwindlich sind, hat seinen Grund darin, dafs es mir für den vorliegenden Zweck einer Jubiläumsschrift angemessen erschien, einen zusammenhängenden und in sich abgeschlossenen Abschnitt zur Darstellung zu bringen, ein Stück griechischer Prosa, das an Fülle der Gedanken und rednerischer Kraft unerreicht dasteht. Ich bin mir der Gröfse meines Wagnisses wohl bewufst, da doch selbst ein Cicero sich für unfähig erklärt, die Reden des Thucydides nachzuahmen.[1]) Kaum ein Stück des Werkes ist so wenig ein *ἀγώνισμα ἐς παραχρῆμα*, wie diese Leichenrede. Und wenn etwa in der nachfolgenden Übersetzung die stilistische Glätte und der feierliche Redefluſs des *λόγος ἐπιδεικτικός* vermifst werden sollte, so war es mir eben darum zu tun, ein möglichst naturwahres Bild von der Ausdrucksweise eines Schriftstellers zu geben, der sich in stetem Ringen mit der Sprache, dessen Sprache sich in beständigem Kampfe mit den Gedanken befindet.[2]) Treffend sagt Eduard Norden (Die antike Kunstprosa Bd. I. S. 100): „Gelesen wurde Thucydides nicht viel, wenigstens nicht von dem grofsen Publikum, und nicht durch seinen Stil, der selbst philologisch gebildeten Lesern des Altertums grofse Schwierigkeiten bereitete und der ihnen in seiner Herbigkeit und Originalität nicht sympathisch war, sondern durch die würdige Behandlung des gewaltigen Stoffes ist seine stolze Prophezeihung von der Ewigkeit seines Werkes zur Wahrheit geworden“.

Königsberg i. Pr., im Juni 1904.

G. Lejeune Dirichlet.

---

1) Cic. Brut. 87: Orationes, quas interposuit, imitari neque possim, si velim, nec velim fortasse, si possim. — 2) Cic. d. or. II, 56: Thucydides ita creber est rerum frequentia, ut verborum prope numerum sententiarum numero consequatur, ita porro verbis est aptus et pressus, ut nescias, utrum res oratione an verba sententiis inlustrentur.

Thucydides II, 35—46.

35. Die Mehrzahl derer, die bis jetzt hier gesprochen haben, feiert den Mann, der dem bestehenden Brauche diese Rede hinzugefügt hat; denn schön sei am Grabe gefallener Krieger ein solches Wort. Mir würde es genügend erscheinen, Männern, die sich mit der Tat wacker gezeigt haben, auch mit der Tat die Ehre zu erweisen, wie ihr sie auch jetzt an diesem Grabe von der Allgemeinheit veranstaltet seht, und nicht die Tugenden vieler Männer einem einzigen anzuvertrauen auf die Gefahr hin, dafs sie mehr oder weniger Glauben finden, je nachdem er gut oder weniger gut gesprochen hat. Ist es doch schwer, das rechte Mass beim Reden zu finden, wo nur mit Mühe selbst der Glaube an die Wahrheit gesichert wird. Denn der kundige und wohlwollende Hörer kann leicht glauben, gegenüber dem, was er wünscht und weifs, werde dies oder jenes zu schwach ausgedrückt, der unkundige dagegen, es werde manches übertrieben, aus Neid, wenn er von Dingen hört, die über sein Können hinausgehen. Denn bis zu dem Grade sind Lobeserhebungen, anderen erteilt, erträglich, soweit jeder sich für fähig hält, dergleichen selbst zu tun, wie es es gehört hat. Geht etwas von dem Gehörten darüber hinaus, so regt sich der Neid, und man beginnt zu zweifeln. Da aber unsere Altvorderen die Überzeugung gehabt haben, es sei so recht, mufs auch ich dem Brauche folgen und versuchen, dem Wunsche und der Auffassung eines jeden von euch soviel als möglich nahe zu kommen.

36. Beginnen will ich zunächst mit den Vorfahren; denn es ist eine Schuld gegen sie und wird uns zugleich wohl anstehen, in solchem Augenblicke ihnen diese Ehre des Andenkens zu gewähren. Denn sie haben, von jeher der gleiche Volksstamm, das Land bewohnt und es in ununterbrochener Folge bis auf den heutigen Tag in Freiheit durch ihre Tüchtigkeit von Geschlecht zu Geschlecht vererbt. So sind denn jene des Ruhmes wert und mehr noch unsere Väter. Denn sie erwarben zu dem, was sie überkommen haben, eine Herrschaft, so gross, wie wir sie jetzt besitzen, nicht mühelos und hinterliefsen sie uns den jetzt Lebenden mit diesem Zuwachs. Das weitere aufser ihr[1]) haben wir selbst, die wir jetzt noch auf der Höhe des Lebens stehen, hinzugefügt und haben den Staat mit allem ausgerüstet, dafs er zum Kriege und zum Frieden sich selbst genug ist. Ihre Taten im Kriege, wodurch jedes einzelne Gut erworben ward, oder wenn wir selbst oder unsere Väter einen aus dem Auslande oder aus Hellas auf uns eindringenden Angriff heldenmütig zurückgeschlagen haben, will ich vor kundigen Hörern nicht weitläufig besprechen, sondern übergehen. Durch welche Bestrebungen sie hierzu gekommen sind, mit welchen Verwaltungsgrundsätzen und von welcher Denkweise aus die Grösse erworben ward, das will ich zuvor darlegen und dann zum Preise dieser Männer übergehen in der Überzeugung, dafs im gegenwärtigen Augenblicke ein Wort hierüber wohl am Platze, und die ganze Versammlung von Bürgern und Fremden in der rechten Stimmung sein wird, dies anzuhören.

37. Wir leben in einer Staatsverfassung, die nicht den Sitten der Nachbarn nachtrachtet, sondern wir sind viel mehr selbst für so manchen ein Vorbild, als dafs wir anderen nachahmten. Ihr Name ist, weil sie nicht auf wenigen, sondern auf der Mehrzahl der Bürger beruht, Volksgewalt. Es hat nach den Gesetzen jeder für seine eigenen Angelegenheiten[2]) das gleiche Recht, und in Rücksicht auf seine Wertschätzung wird jeder, worin er gerade einen

1) So mit Classen; Lehrs: den grössten Teil derselben.
2) *διάφορα*. Lehrs: Zwistigkeiten.

Namen hat, nicht sowohl nach seinem Stande im öffentlichen Leben bevorzugt, als vielmehr nach seiner Tüchtigkeit, noch ist er wiederum wegen seiner Armut durch seine unscheinbare Stellung irgendwie gehemmt, wenn er nur dem Staate einen Dienst leisten kann. Als freie Bürger stehen wir der Staatsgemeinde gegenüber und ebenso auch gegenüber dem Misstrauen, das in den Geschäften des Tages der eine gegen den anderen hegen kann. Wir zürnen nicht dem Nächsten, wenn er etwas nach seinem Belieben tut, noch nehmen wir eine zwar unschädliche aber doch das Auge verletzende Miene der Verdrieſslichkeit an. Indem wir nun im Privatleben ohne Verstimmung miteinander verkehren, vergehen wir uns der Öffentlichkeit gegenüber infolge sittlicher Scheu durchaus nicht, im Gehorsam gegen die jeweiligen Inhaber der Regierungsgewalt und gegen die Gesetze, besonders gegen die, so zu Nutz und Frommen der Unterdrückten gegeben sind und die, obwohl ungeschrieben, eingestandenermaſsen Schande bringen.

38. Auch haben wir ja für den Geist[1]) mancherlei Erholung von der Arbeit geschaffen: wir pflegen Spiele und Feste zu allen Zeiten des Jahres;[2]) dazu behagliche Einrichtung des häuslichen Lebens, deren täglicher Genuſs den Trübsinn verscheucht. Überdies strömt wegen der Grösse der Stadt uns alles mögliche aus allen Landen zu, und wir sind in der glücklichen Lage, die hier erzeugten Güter nicht mehr wie einheimische genieſsen und nutzen zu können als die Güter aller Erdenbewohner.

39. Wir unterscheiden uns auch in der Sorge für das Kriegswesen dadurch von unseren Gegnern, daſs wir den Besuch unserer Stadt jedermann freistellen und niemals durch Ausweisung von Fremden einen am Erkennen und Anschauen dessen hindern, was unverhüllt betrachtet, einem unserer Feinde Nutzen bringen könnte. Denn wir setzen kein gröſseres Vertrauen auf ausgeklügelte und listige Veranstaltungen als auf den Mut in unserer eigenen Brust, wenn es zum Handeln geht. In der Erziehung ferner jagen jene durch mühselige Übung gleich von Jugend an der Manneskraft nach, wir dagegen leben zwanglos, ohne darum weniger den Gefahren entgegen zu gehen, die unsere ganze Kraft verlangen.[3]) 2 Zum Beweise dient, daſs die Lacedämonier nicht vereinzelt, sondern mit ihrer Gesamtmacht gegen unser Land ziehen; wenn wir aber für uns allein ein Nachbarland angreifen, so gewinnen wir meistenteils leicht in fremdem Lande über die Verteidiger der Heimat im Kampfe den Sieg; 3 und unserer vereinigten Heeresmacht gar ist noch kein Feind begegnet, weil wir zugleich für unsere Flotte Sorge tragen und auch unsere Landmacht zu vielerlei Unternehmungen entsenden. Sind sie nun einmal mit einem Teile zusammengestoſsen und haben sie einige von uns überwältigt, so rühmen sie sich, uns alle zurückgeschlagen zu haben, sind sie besiegt, der Gesamtmacht unterlegen zu sein. 4 Und doch, wenn wir lieber mit leichtem Herzen als aus mühseliger Gewöhnung und weniger unter dem Zwange der Gesetze als aus eigener Anlage tapfer der Gefahr entgegen gehen, so haben wir den Gewinn davon, daſs wir uns um künftige Leiden nicht im voraus abhärmen und, wenn es dazu kommt, uns nicht weniger mutvoll erzeigen als jene, die immerdar sich abmühen, und daſs, wie hierin unser Staat Bewunderung verdient, so noch in manchem anderen.

40. Wir pflegen die Kunst mit maſsvollem Aufwande und wir pflegen die Wissenschaft ohne verzärtelnde Wirkung. Unseren Reichtum gebrauchen wir mehr zu rechtzeitigem Handeln als zu leerem Gepränge. Die Armut einzugestehen, ist für keinen eine Schande, mehr schon eine Schande ist, ihr nicht durch Arbeit zu entgehen. 5 Und denselben Männern ferner ist zugleich gegeben die Sorge für das Haus und für den Staat, und obwohl sie anderen Gewerben zugewandt sind, doch nicht zu dürftige Kenntnis von dem Wesen des Staates zu haben;

---

1) *τῇ γνώμῃ.* Lehrs: einsichtsvoll.
2) *διετησίοις.* Lehrs: Jahr aus, Jahr ein.
3) *ἰσοπαλεῖς.* Lehrs: gleich groſsen. — v. Wilamowitz-Möllendorff Gr. Lesebuch II, 1 S. 96; ebenbürtig.

denn wir allein halten den, der hieran keinen Anteil nimmt, nicht für interesselos, sondern für nutzlos.[1]) Und in der Tat entscheiden oder erwägen wir selbst die politische Lage richtig, indem wir in ihrer Erörterung keinen Nachteil für das Handeln sehen, sondern vielmehr darin, uns nicht vorher durch Erörterung unterrichtet zu haben, bevor wir zu dem notwendigen Handeln schreiten. Denn im Gegensatz zu anderen ist uns auch das eigen,[2]) dafs wir das meiste wagen und zugleich das, was wir beginnen wollen, in die sorgfältigste Erwägung ziehen, während sonst Unkenntnis zur Wagehalsigkeit, Erwägung zur Bedenklichkeit führt. Und der Preis der Seelenstärke mufs wohl denen zuerkannt werden, die Leid und Lust sehr genau kennen, sich aber deswegen nicht von den Gefahren abwenden. Auch was den Edelmut[3]) betrifft, stehen wir in einem Gegensatz zu den meisten anderen; denn nicht durch empfangene, sondern durch erwiesene Wohltaten erwerben wir uns unsere Freunde. Zuverlässiger aber ist der, der einen Dienst erwiesen hat, denn er wird ihn als eine Schuld des Wohlwollens sich bei dem erhalten, dem er ihn geleistet hat. Der Schuldner dagegen ist gleichgiltiger; weifs er doch, dafs er nicht aus Gefälligkeit, sondern aus Verpflichtung Gutes mit Gutem vergelten mufs. Und so leisten wir allein weniger aus Berechnung eines Vorteils als im Vertrauen auf unsere Unabhängigkeit ohne ängstliche Rücksicht Beistand, wem wir wollen.

41. Kurz ich behaupte: Unser ganzer Staat ist eine Schule für Hellas, und jeder einzelne von unseren Landsleuten könnte wohl, so scheint mir, für die allermannigfaltigsten Lebenslagen und zwar mit der grössten Anmut und Gewandtheit seine Persönlichkeit zu vollkommener Tüchtigkeit heranbilden. Dafs dies nicht ein Wortgepränge für den Augenblick, sondern vielmehr der wahre Ausdruck der Tatsachen ist, diese Macht des Staates, die wir durch solches Verhalten erworben haben, beweist es. Denn er allein von den heutigen Staaten besteht die Probe, dafs er besser ist als sein Ruf,[4]) und er allein gibt weder dem anrückenden Feinde Anlafs zum Unwillen, von was für Männern er Ungemach leide, noch dem unterworfenen zur Klage, er werde von Unwürdigen beherrscht. Und da wir mit deutlichen Spuren und gewifs nicht ohne redende Zeugen unsere Macht entfaltet haben, werden wir bei den Mitlebenden und Späteren Bewunderung finden, ohne eines Homer als Lobredners zu bedürfen, oder wer sonst mit Worten für den Augenblick erfreut (die Vorstellung von den Taten aber wird durch die Wirklichkeit zu schanden werden); nein, wir haben alles Land und Meer gezwungen, unserem Wagemute Eintritt zu gewähren, und allerorten unvergängliche Denkmäler des Bösen und Guten gegründet. Ein solcher Staat also ist es, für den diese Männer in tapferem Kampfe gestorben sind, pflichtmäfsig entschlossen, sich ihn nicht rauben zu lassen, und auch von den Überlebenden mufs ein jeder bereit sein, für ihn zu dulden.

42. Darum habe ich denn auch bei dem Wesen unseres Staates länger verweilt, um augenscheinlich zu machen, dafs der Preis des Kampfes nicht der gleiche ist für uns und für die, die nichts dem Ähnliches besitzen, und um das Lob der Männer, zu deren Ehre ich jetzt spreche, durch tatsächliche Beweise in das rechte Licht zu setzen. Dieses Lobes grösster Teil ist gesprochen; denn was ich zum Ruhme des Staates gesagt, haben sie und ihresgleichen durch ihre Tüchtigkeit so schön gestaltet, und nicht bei vielen der Hellenen dürfte, wie bei ihnen, der Nachruhm den Taten gleichwertig erscheinen. Und mich dünkt, der Tod, den sie jetzt gefunden, offenbart des Mannes Tüchtigkeit, mag er sie zum ersten Male erweisen oder endgiltig besiegeln. Denn auch bei solchen, die sonst schlechter sind, ist es billig, die im Kampfe für das Vaterland bewiesene Mannhaftigkeit voranzustellen. Denn indem sie durch eine wackere Tat einen Fehler in Vergessenheit brachten, haben sie der Allgemeinheit mehr genützt, als durch ihr persönliches Verhalten geschadet. Von diesen Männern aber hat keiner den ferneren

1) *ἀπράγμονα — ἀχρεῖον.* Lehrs: unpraktisch — untüchtig.
2) *διαφερόντως γάρ δὴ καὶ τόδε* (Hude: *τῷδε*) *ἔχομεν.* Lehrs: beides ist der Vorzug, den wir haben.
3) *ἐς ἀρετήν.* So Wilamowitz, a. a. O. S. 97. — Lehrs: Dienstfertigkeit.
4) *ἀκοῆς χρείσσων ἐς πεῖραν ἔρχεται.* — Lehrs: unternimmt seine Sache erhaben über Gehorsam.

Genufs des Reichtums höher geachtet und sich schlaff gezeigt, noch in der Hoffnung, die die Armut hegt, man werde ihr noch einmal entgehen und reich werden, im Anblicke der Gefahr gezaudert, sondern, da sie die Abwehr der Feinde mehr als alles dies ersehnten und zugleich diesen Kampf für das herrlichste Wagnis erachteten, haben sie es vorgezogen, durch ihn diese abzuwehren und jenes hinzugeben, haben der Hoffnung die Unsicherheit des Gelingens überlassen und bei der Tat, als die Entscheidung ihnen schon vor Augen stand, geglaubt, sich selbst vertrauen zu müssen, und indem sie gerade in Abwehr und Dulden mehr als im Nachgeben Rettung sahen,[1]) sind sie der Schmach der Nachrede entgangen, haben die Tat mit Leib und Leben bestanden und sind durch rasche Entscheidung zugleich auf der Höhe des Glückes vom Ruhme mehr als von der Furcht geschieden.[2])

43. Diese haben sich des Vaterlandes würdig so bewährt, und die Überlebenden müssen entschlossen sein, nicht weniger kühnen Sinn den Feinden gegenüber zu hegen, dürfen aber hoffen, dafs er gefahrloser sei, und sie müsen nicht nur nach meinen Worten seinen Wert ins Auge fassen. Wozu[3]) sollte man auch darüber weitläufig zu Leuten reden, die das ebenso gut selbst wissen, indem man darlegt, welche Vorteile in der Abwehr der Feinde liegen. Ihr müfst vielmehr die Macht des Staates täglich in ihrer Wirkung betrachten und ihn lieb gewinnen; und wenn er euch grofs erscheint, so bedenket, dafs kühne, pflichtbewufste und in ihrem Handeln von Ehrgefühl geleitete Männer dies erworben haben, Männer, die auch, wenn ihnen einmal ein Unternehmen fehlschlug, darum nicht dem Staate ihren Heldenmut vorenthalten wollten, sondern ihm die schönste Liebesgabe oferten. Denn da sie für die Allgemeinheit ihr Leben hingaben, erlangten sie für sich nie alterndes Lob und ein Grab vor allen ausgezeichnet, nicht das, in dem sie ruhen, vielmehr in dem ihr Ruhm bei jedermann, mag es Worte oder Taten gelten, in ewiger Erinnerung hinterbleibt. Denn ruhmvoller Männer Grab ist die ganze Erde, und nicht in der Heimat allein zeugt für sie der Säulen Inschrift, sondern in fremdem Lande lebt bei jedem die ungeschriebene Erinnerung an ihre Gesinnung vielmehr als an ihre Taten. Ihnen eifert jetzt nach und das wahre Glück in der Freiheit, die wahre Freiheit in freudigem Mute erkennend, blicket nicht ängstlich auf die Gefahren des Krieges. Denn nicht solche, die ein mühseliges Dasein führen und keine Hoffnung auf Genufs hegen können, haben gerechteren Anlafs, ihr Leben zu opfern, sondern solche, für die der Umschwung zum Gegenteil, noch während sie leben, zu befürchten steht, und für die im Falle eines Mifsgeschickes der Gegensatz am gröfsten ist. Denn schmerzvoll ist für den Mann von Selbstgefühl die Erniedrigung durch Schlaffheit veranlafst, als derjenige durch Kraftanstrengung und durch gemeinsame Hoffnung zugleich herbeigerufene empfindungslose Tod.

44. Darum beklage ich jetzt auch nicht die anwesenden Eltern dieser Männer, sondern ich will sie trösten. Wissen sie doch, dafs sie unter wechselvollen Schicksalen leben, und dafs das ein glücklich Los ist, wem, wie diesen jetzt, das rühmlichste Ende und, wie euch, die rühmlichste Trauer beschieden, wem das Leben glück und zugleich das Lebensende zugemessen ward.[4]) Schwer nun ist, ich weifs es, euch zu überzeugen, wo ihr oft Anlafs haben werdet, ihrer zu gedenken beim Glücke anderer, auf das ihr auch selbst einst stolz gewesen seid. Schmerz erregt ja nicht das Entbehren der Güter, die man nicht gekostet, sondern der Verlust dessen, woran man sich gewöhnt hat. Allein ihr müfst euch fassen auch in der Hoffnung auf andere Kinder, die ihr noch in dem Alter steht, Kinder zu erzeugen. Denn den einzelnen Familien werden die Nachgeborenen Vergessenheit für die bringen, die nicht mehr sind, und

1) *ἐν αὐτῷ τῷ ἀμύνεσθαι καὶ παθεῖν μᾶλλον ἡγάμενοι ἢ ἐνδόντες σῴζεσθαι.*

2) So konstruiert Lehrs in zweiter Redaction die Worte *καὶ δι' ἐλαχίστου καιροῦ τύχης ἅμα ἀκμῇ τῆς δόξης μᾶλλον ἢ τοῦ δέους ἀπηλλάγησαν*; ebenso Wimowitz a. a. O. S. 99, der freilich *δόξης* anders erklärt. Die anderen Erklärer verbinden *καιροῦ τύχῃ* und *ἀκμῇ τῆς δόξης μᾶλλον ἢ τοῦ δέους*.

3) *ἦν τί ἄν τις . . . μηκύνοι* mit Hude nach Krügers Vermutung.

4) *οἷς ἐνευδαιμονῆσαί τε ὁ βίος ὁμοίως καὶ ἐντετυχῆσαι ξυνεμετρήθη.* Lehrs: und denen glücklich zu leben, wie zu sterben, zugemessen worden.

für den Staat wird es ein doppelter Vorteil sein, weil er nicht verödet, sondern gefestigt wird. Denn unmöglich kann unparteiisch oder billig Rat erteilen, wer nicht ebenso auch Kinder aufs Spiel setzt und zu verlieren hat. Ihr aber, die ihr über das Mannesalter hinaus seid, müfst den gröfsten Teil eures Lebens, den ihr glücklich gewesen seid, als Gewinn ansehen — wird doch der andere Teil kurz sein — und euch an dem Ruhme dieser Toten aufrichten. Denn nur die Ehre altert nie, und in der Tatenlosigkeit des Alters ist es nicht der Erwerb, wie einige meinen, was uns erfreut, sondern die Achtung

45. Euch aber, den anwesenden Söhnen oder Brüdern dieser Gefallenen, sehe ich ein hohes Ziel gesetzt (denn den, der nicht mehr ist, pflegt jedermann zu preisen) und schwer nur werdet ihr selbst bei übermenschlicher Anstrengung ihnen nicht gleich, sondern um ein weniges geringer erachtet werden. Denn im Leben herscht Mifsgunst gegen jegliche Gegnerschaft, was nicht mehr im Wege steht, wird mit neidlosem Wohlwollen geehrt. Wenn ich nun etwa auch der Tugend der Frauen gedenken soll, die jetzt im Witwenstande leben werden, so will ich in einem kurzen Worte der Ermahnung alles sagen. Denn wenn ihr der euch eigenen Natur keine Schande macht, ist euer Ruhm grofs und gerade für die, von der am wenigsten im Guten oder Bösen unter den Männern die Rede ist.

46. Nun habe auch ich dem Brauche gemäfs gesprochen, soviel ich Angemessenes zu sagen hatte, und durch die Tat sind die Bestatteten nunmehr einmal geehrt, zum zweiten wird ihre Kinder der Staat von Stund an, bis sie herangewachsen sind, aus öffentlichen Mitteln erziehen, indem er einen Ruhmeskranz als Lohn für solche Taten aussetzt, der ihnen und den Hinterbliebenen gleichermafsen frommt. Denn wo die gröfsten Preise für den Heldenmut bestehen, da üben auch die besten Männer ihre Bürgerpflicht. Nun aber, wenn jeder der Klage um die Seinigen genug getan, entfernt euch von hier.

620831

S 676

UNIVERSITY OF B.C. LIBRARY
3 9424 01134 5565

University of British Columbia Library
DUE DATE

FORM 310